

## Canis lupus asylantis

Sandro Pellegrini staunte nicht schlecht, als die Tür zu seinem Büro im Asylzentrum Chiasso aufging und ein Wolf hereinspazierte. Seine Hand ging schon zum Telefon, um den Sicherheitsdienst zu alarmieren, als ihn der bittende, treuherzige Blick des Tieres neugierig machte. Der Wolf wollte etwas von ihm, aber was? Pellegrini rief einen befreundeten Jäger an, von dem er wusste, dass er die Sprache der Wölfe beherrschte. Bis sein Freund eintraf, unterhielt er sich mit dem Tier: «Woher kommst du denn?» Der Wolf antwortete mit einem leichten Seufzen und deutete mit dem Kopf Richtung Italien. «Aha, und was willst du hier?» Das Tier zog die Schultern hoch, als würde es sagen: «Ich weiss nicht recht». Seine Augen fixierten das Schild am Glas des Schalters «Asylanträge». «Du willst einen Asylantrag stellen?» Der Wolf nickte. «Das hatte ich in meinen zehn Jahren als Beamter noch nie. Ich weiss nicht, ob das geht». Wieder dieser flehende Blick, der Pellegrini ins Herz ging. Er holte ein Formular hervor und hielt es ihm vor die Schnauze. Die Wolfsaugen leuchteten, als würde sie ein Sonnenstrahl zum Flackern bringen.

Kurz darauf traf der Jäger ein. Er setzte sich zum Wolf auf den Boden und stellte ihm die gleichen Fragen, woher er komme und was er wolle.

«Er will einen Asylantrag stellen. Er sei auf der Flucht vor Jägern, fühle sich bedroht, habe eine lange Reise vom Kaukasus über den Balkan und Italien hinter sich und hoffe, in der Schweiz endlich Ruhe und Sicherheit zu finden. Und vielleicht sogar Arbeit».

Pellegrini kratzte sich am Hinterkopf.

«Nun, wir können es mal versuchen. Hilfst Du mir den Antrag auszufüllen?» Er öffnete das Formular in seinem Computer und fragte: «Name, Vorname?»

«Schreib einfach Canis lupus, das ist der wissenschaftliche Name des Wolfs».

«Herkunftsland?»

«Unbekannt, schreib Armenien».

«Ausweispapiere?»

«Keine». Er schrieb «sans papiers» in das Dokument.

Als sie das Formular ausgefüllt und ausgedruckt hatten, färbten sie die Pfote des Wolfs auf einem Stempelkissen ein und drückten sie als Unterschrift auf das Dokument. Der Jäger brachte den Wolf in einen weitläufigen Käfig in der Nähe des Asylzentrums, gab ihm ein totes Kaninchen zum Fressen und einen Topf Wasser.

«Du musst hier warten», befahl er ihm. «Das Verfahren kann bis zu drei Monaten dauern. Ich werde mich in der Zeit um dich kümmern». Der Wolf schien zu verstehen und machte sich über das Kaninchen her.

Pellegrini schickte den Asylantrag an das Bundesamt für Migration in Bern. Er ahnte nicht, was er damit auslöste. Der Antrag landete bei Beat Jans, dem Vorsteher des Eidgenössischen Justiz- und Polizeidepartements, der vor ein paar Tagen sein Amt angetreten hatte.

«Das fällt nicht in meine Kompetenz», entschied er. «Im Parlament läuft ja gerade die Debatte über die Begrenzung des Wolfsbestands. Albert Rösti soll den Fall in die Diskussion einbringen».

So kam der Antrag mit dem Aktenzeichen «Canis lupus asylantis» in den Nationalrat. Die Frage, ob einem Wolf Asylrecht gewährt werden soll, löste eine heftige Diskussion aus.

«Kommt überhaupt nicht in Frage!», tönte es aus der rechten Saalseite. «Es gibt schon mehr als genug Wölfe in der Schweiz. Sie bedrohen unsere Nutztiere. Zurück in das Land, wo er herkommt!»

Die linke Ecke konterte: «Es geht um den Schutz von bedrohten Lebewesen, wie es im Asylgesetz festgelegt ist. Wer in seinem Heimatland bedroht und verfolgt wird, hat Anrecht auf Asyl in unserem Land! Es geht um die humanitäre Tradition der Schweiz. Seid doch froh, dass es Wölfe gibt, die den legalen Weg suchen, statt illegal in unser Land einzureisen!»

«Und als Nächstes fordert ihr bestimmt den Familiennachzug! Bald werden wir mehr Wölfe als Schafe in der Schweiz haben!», donnerte es aus der Gegenseite. «Man muss überhaupt zuerst feststellen,

ob die Wölfe in ihrem Heimatland wirklich bedroht sind, oder ob sie nur auf ein besseres Leben in unserem Land hoffen. Da kommen ihnen unsere Schafherden gerade recht!»

Es meldete sich ein Nationalrat der Mitte zu Wort, der bekannt dafür ist, eine ausgleichende Position einzunehmen.

«Man kann doch das Problem auch als Chance ansehen». Er legte eine rhetorische Pause ein. «Wir haben doch gestern vom Fachkräftemangel gesprochen. Ihr Bauern habt Euch beklagt, dass es zu wenig Schutz Hunde gibt, um die Herden zu bewachen. Man könnte doch die Wölfe zu Schutz Hunden umschulen!» Aufgebrachtes Geschrei und Gelächter unterbrach ihn. Er liess sich nicht beirren. «Wer könnte denn unsere Schaf- und Rinderherden besser beschützen als integrierte Wölfe, die das Verhalten ihrer Artgenossen kennen und ihre Sprache sprechen? Zudem sind wir wirtschaftlich auf die Einwanderung angewiesen. Wir waren schon immer ein Einwanderungsland. Wie kamen denn die Hunde in unser Land? Oder die Schafe, oder die Rinder? Waren das nicht auch Einwanderer? Es geht doch nur darum, wie wir die Wölfe an unsere Kultur anpassen und sie bei der Integration unterstützen».

Ein Sprecher der Gegenseite schritt zum Rednerpult.

«Wer garantiert uns denn, dass die Wölfe sich integrieren lassen? Gerade hat mich eine Meldung aus dem Wallis erreicht. Es wurde beobachtet, dass sich ein männlicher Wolf mit einem weiblichen Schutz Hund paarte. Ist das die Integration, die wir wollen? Bald werden wir nicht mehr unterscheiden können, was noch Wolf ist und wo Hund anfängt! Unsere Schweizer Identität ist gefährdet!» Er liess den Applaus aus der rechten Ratsseite abklingen.

«Für mich gibt es nur eine Lösung: Wir müssen unseren Grenzschutz verstärken und alle Wölfe in die Länder zurückschaffen, wo sie herkommen».

Das Votum löste eine längere Diskussion über die Machbarkeit einer wirksamen Grenzkontrolle, den zusätzlichen Personalbedarf und die fehlenden Rückschaffungsverträge mit den Herkunftsländern aus.

Als die Diskussion schon langsam erlahmte, trat ein weiterer Gegner ans Mikrofon.

«Geschätzte Kolleginnen und Kollegen. Ich möchte euch einfach bewusst machen, dass wir mit einem Asylrecht für die Wölfe einen Präzedenzfall von ungeheurem Ausmass schaffen. Wir wissen, dass der Klimawandel in Afrika riesige Herden von Elefanten, Nashörnern, Giraffen, Löwen und Antilopen nach Norden drängt. Sie werden alle bald an unserer Grenze ankommen und das gleiche Recht wie die Wölfe einfordern. Wie sollen wir die alle aufnehmen? Und denkt daran, was passiert, wenn die Eisdecke der Antarktis schmilzt. Tausende von Pinguinen werden unser Land in Beschlag nehmen».

Ein Vertreter der Wirtschaft nahm den Ball auf:

«Mein Vorredner hat auf die drohende Migration der Wildtiere aus Afrika gewarnt. Genau das ist doch unsere Chance zur Bekämpfung des Fachkräftemangels. Elefanten können sehr gut auf dem Bau eingesetzt werden. Giraffen helfen den Bauern beim Pflücken der Äpfel und wer wäre besser geeignet, den Fachkräftemangel in der Gastronomie zu lindern als die Pinguine? Sie sind die geborenen Kellner. Es ist nur eine Frage der Umschulung».

«Lohndumping!» schrie ein erregter Gewerkschaftsvertreter. Tumult brach im Ratssaal aus. Der Nationalratspräsident hatte alle Mühe, den Lärm zu stoppen. Er brach die Sitzung ab und versprach, das Traktandum in der nächsten Session wieder aufzunehmen.

Der *Canis lupus asylantis* hatte sich in Chiasso gut an sein neues Zuhause gewöhnt. Er wurde vom Jäger betreut und regelmässig mit frischem Fleisch versorgt. Nach fünf Jahren, als die Diskussion im Parlament noch zu keinem Entscheid geführt hatte, traf in Bern die Meldung ein, der Wolf sei friedlich verstorben. Der Asylantrag sei folglich nichtig und da kein weiterer Antrag eingereicht worden sei, könne die Asylfrage von der Traktandenliste des Parlaments gestrichen werden.